

Ich bin nun der Letzte, der die Antisemiten als Engel hinstellt; kann man ihnen aber Dinge nachweisen, die nur entfernt an diese Geschichtchen hinanreichen? Wir werden ja sehen, was Herr Alberti beweisen kann.

Zugleich will ich noch anführen, daß ich zufällig mehrere der hervorragenden österreichischen „antisemitischen Preßbanditen“ kenne. Diese stammen sämtlich aus achtbaren und angesehenen Familien und waren meist Mitglieder einer Burschenschaft, die auch noch streng auf die Ehrenhaftigkeit ihrer alten Herren sieht. Wir werden ja sehen, wie Herr Alberti seine Behauptungen α , β , γ beweist.

Um verschiedenen Mißdeutungen vorzubeugen, schließe ich meinen Aufsatz mit folgendem:

1. Nachdem in der „Gesellschaft“ zwei Juden zum Worte gekommen sind, ist es billig, daß nun auch ein Deutscher ruhig und sachgemäß die Berechtigung des Antisemitismus darlege und alle Ausfälle jener gegen unser Volk zurückweise, oder dafür Beweise fordere. Dabei vermied ich strenge, leidenschaftlich oder persönlich zu reden, da der großen Sache gegenüber doch alle Personen in Nichts verschwinden, oder jenen eine Bedeutung zugemessen würde, die sie nicht haben.

2. Wenn mir um Personen zu thun war, so sind es jene bedeutenden Männer und jene „versöhnten“ Antisemiten, die Herr Alberti Seite 368 anführt. Diesen unterbreite ich hiermit meine Aufsätze zur freundlichen sachgemäßen Prüfung.

3. Wenn ich für meine Darstellung fast durchwegs österreichische Beispiele nahm, so geschah das nicht etwa aus Mangel an reichsdeutschen. Dafür genügen ja schon das Sündenregister der Juden bei Herrn Alberti wie die Aufsätze der Herren Hildesheimer und Held. Ich wollte die Reichsdeutschen vor allem darauf hinweisen, welche Gefahr die Juden für das befreundete Österreich im Allgemeinen und für die Deutschen im Besonderen sind, damit sie endlich die Bedeutung und Berechtigung unserer Kämpfe einsehen lernen.

4. Endlich wollte ich zeigen, daß vor der Durchführung der Judenemancipation, die nur Herr Alberti, aber nicht die zwei anderen Juden und deren Genossen für ein dringendes Bedürfnis halten, das deutsche Volk viel wichtigere Fragen zu lösen hat, so die Frage der festeren Begründung des Nationalbewußtseins, das die verschiedensten Parteien grundsätzlich untergraben und zersetzen. Ich will schweigen von deren jämmerlichen Haltung in wahrhaft nationalen Angelegenheiten, wie der Polendebatte, den Kolonialfragen u. s. w.; man sehe nur, wie schmählich gering die Beteiligung an nationalen Vereinen ist, z. B. am allgemeinen

Deutschen Schulverein u. s. w. Wenn auch heute die „soziale“ Frage im Vordergrund steht, so ist sie wesentlich eine Magen- und Machtfrage, neben der noch ganz gut ideale und doch praktisch soziale Fragen, wie die nationale Frage, sehr wohl bestehen können, wie das französische, englische und amerikanische Sozialisten klar beweisen.

Das möchte ich auch allen Realisten dringend ans Herz legen, von denen nur zwei meines Erachtens wahrhaft national sind: M. G. Conrad und D. Freih. v. Liliencron, während die anderen (leider auch Bleibtreu) einem mehr oder minder klaren Kosmopolitismus huldigen, der uns Deutsche bereits durch mehrere Jahrhunderte hindurch in allen Formen und Farben äfft und bei dem immer wir schließlich die Beche bezahlt haben.



Kritik.

Zur realistischen Bewegung.

Von der freien Bühne in Berlin.
Vor vier Wochen lief folgende Erklärung durch die deutschen Zeitungen:

„Die Unterzeichneten erklären, daß sie jede Verbindung mit der von Herrn Dr. Otto Brahm in Berlin herausgegebenen Wochenschrift „Freie Bühne für modernes Leben“ abgebrochen haben und dieses Blatt nicht als Organ ihrer Anschauungen anerkennen.

Hermann Bahr, D. J. Bierbaum, Paul Ernst, Arno Holz, Iven Kruse, Detlev Freiherr von Liliencron, Bernhard Münte, Johannes Schlaf.

Da Hermann Bahr auch als Karl Sing, B. Schwind, Globe Trotter und Schnitzel, Johannes Schlaf auch als Karl Wenda und Paul Köhlin an der „Freien Bühne“ teilgenommen, verliert das Blatt durch diese Erklärung 14 seiner Mitarbeiter.“

Jeder unbefangene Leser wird erkennen, daß man eine Absage nicht ernster, einfacher und rücksichtsvoller vor das

Publikum bringen kann. Herr Dr. Otto Brahm müßte aber nicht derjenige sein, der er wirklich ist, wenn er seine Antwort auf diese Absage ebenso ernst, einfach und rücksichtsvoll hätte ausdrücken sollen. Mit widerlicher Sophisterei suchte er also die Situation zu fälschen und den ganzen Vorgang als eine „Operetten-Verschönerung“ in ihrer Citatheit gekränkter Hanswürste ins lächerliche zu ziehen. Von den 14 Mitarbeitern, die ihm Monate lang seine Wochenschrift mit Beiträgen gefüllt haben, läßt er nur einen einzigen als „wenigstens ein hervorragendes Talent, einen großen Dyrker“ gelten, degradiert ihn aber mit dem nämlichen Federzug zu einem Schwächling, den die Andern nur „mitgezogen“ haben bei ihrem „ungewöhnlichen Schritt“. Als das „Wesentliche“ der „Meinungsdifferenz“, wie Herr Dr. Brahm den Grund der Absage zu etikettieren beliebt, führt er an: „daß mehrere Herren, denen wir die Fähigkeit zutrauten, zweite Geige zu spielen, die Prime beanspruchten“. Wie gnädig!

Also mit den Herren Hermann Bahr, Arno Holz, Johannes Schlaf, Detlev v. Siliencron u. s. w. sind die zweiten Geiger aus dem Konzert der „Freien Bühne“ geschieden und die ersten Geiger: Brahm, Schlenker und ähnliche große Kunst- und Litteratur-Meister bleiben kalt lächelnd an ihren ersten Pulten mit ihren wunderbaren Fähigkeiten erster Güte sitzen.

Wäre die „Meinungsdifferenz“ nicht ausgedrohen, so hätten die „zweiten Geiger“ ruhig weiter spielen und die Wochen-Nummern der „Freien Bühne“ mit ihren Solis füllen dürfen. Hinfüro sind also nur noch „erste Geiger“ im Brahmschen Konzertsaal zu hören. Lustig!

Es ist jedoch ein klein wenig anders zugegangen, als der Herr Brimgeiger Brahm die Geschichte darstellt. Zunächst handelte es sich nicht um eine bloße „Meinungsdifferenz“, denn um einer solchen willen schreiben Männer wie Bahr, Bierbaum, Holz u. s. w. keine öffentlichen Ablagen. Nicht „Meinungen“ trennen und sprengen die Kamerad- und Waffenbrüderschaft, sondern Gesinnungen. Was für Herrn Brahm nur eine „Meinungsdifferenz“, war für seine ernsthaften Mitarbeiter ein sittlicher Konflikt. Es war ein Akt der Notwehr loyaler Männer gegenüber frechster Versuche der Charaktervergewaltigung. Und hier könnten wir, als Zeugen aufgerufen, mit Dokumenten aus dem Brahmschen Kreise aufwarten, die einen ganzen Mattenkönig von moralischer Häßlichkeit und litterarischer Verkommenheit enthüllen würden — wir wählen hier gern die gelindesten Ausdrücke.

Es ist Thatsache, daß die Männer, denen Herr Brahm jetzt ironisch die „zweite Geige“ nachwirft, das aut—aut nicht länger umgehen konnten: entweder sich klavisch in den Dienst einer selbstsüchtigen, alles ehrliche Streben entweihenden Clique begeben, oder weit weg von

ihr! Und damit hat in der That und Wahrheit die deutsche Litteratur die „Freie Bühne“ verlassen; alles, was ehrlich, gesund, mannhaft, begeistert für die hehren Ziele der neuen Geistesbewegung, hat dem als Brimgeiger sich proklamierenden Brahm für immer den Rücken gewendet.

Wer verbleibt denn der „Freien Bühne“ außer Schlenker und ein paar gleichwertigen Federn? Höchstens noch ein paar Ausländer, die überall mitthun, weil sie sich gern produzieren und ihnen der Einblick in die inneren Verhältnisse fehlt.

Es bleibt noch anzumerken, daß Herr Dr. Brahm auch bei dieser Gelegenheit zum neunundneunzigstenmal sich das monumentale Bekenntnis geleistet hat: die Freie Bühne habe wie die „moderne Kunst“ selbst keine Richtung, kein Programm, keine Formel, keine Persönlichkeit!

Ja, um aller Vernunft willen, was hat sie denn?

Sie hat Herrn Dr. Otto Brahm, den Brimgeiger. Das genügt.

So ist denn dieser wunderliche Berliner Litteratur- und Kunst-Reformator, dieser famoseste Freieste aller Freien, der sich „an keine Person und an keine Formel, an kein Programm und an keine Richtung bindet“, der ganz Lust, ganz Richtungs- und Haltlosigkeit ist, mit seiner „Freien Bühne“ richtig bei der lächerlichsten Selbstverpottung angelangt.

„Freie Bühne für modernes Leben“ nennt sich so etwas, nachdem alles, was Gewissen und Charakter, von ihm gegangen. Amen Selah. Auf den Schindanger mit einer solchen Modernität!

* * *

Die Kölnische Zeitung, litterarisch eins der elendestredigierten Winkelblätter beider Hemisphären, hat sich anlässlich der Erwähnung der Schriften „Der Realismus vor Gericht“ und „Deutsche Weckrufe“ (beide aus Friedrichs Ver-

lag) einen mit „litterarisches Sansfottentum“, „Kowstadies der Litteratur“ und ähnlichen Schmähungen gespickten Angriff auf die Vertreter unserer Richtung erlaubt. Durch dieses hubenhafte Gebahren sucht bekanntlich die Kölnerin ihre Zugehörigkeit zur „großen Presse“ wie zu den feinen Lebens- und Litteraturkreisen zu erweisen und dem Idealismus deutscher Nation das Banner vorzutragen. Alles Niedrigwasser, das in Köln fabriziert wird, wäre nicht hinreichend, diesen von frechschmäuigen Größenwahn und pöbelhaftem Gesinnungsichmuß starrenden Schmähartikel aus dem Redaktionsstall des Barons Perfall rein zu schwenmen und für empfindlichere Organe riechbar zu machen. Wir halten uns deswegen das Kölnische Papier möglichst weit vom Leibe und bestimmen uns noch, ob wir dem Urheber dieser journalistischen Kloakenleistung die Ehre irgend einer Erwiderung anthun sollen. Die Kölnerin mag also auf unseren schwer zu überwindenden gefunden Ekel vorläufig weiter ständigen.

M. G. C.

* * *

Wie ernst und wichtig die deutsche realistische Bewegung im Ausland genommen wird, wie eingehend man sie dort studiert, welchen Kulturwert man ihr dort beilegt, dafür mehrten sich die Beweise in langen Artikeln der maßgebenden ausländischen Presse in erfreulichster Weise. Neuerdings hat im Anschluß an eine Studie in der in Rom erscheinenden Revue internationale das größte Brüsseler Blatt, die Indépendance belge, sich eingehend mit dem deutschen Realismus beschäftigt, und zwar in einer für uns höchst ehrenvollen Form. Die litterarische Beilage der Indépendance belge vom 27./VII. 1890 bringt einen längeren, höchst eingehenden und von großer Sachkenntnis zeugenden Artikel eines Herrn Jean Menos — uns natürlich völlig unbekannt — betitelt: Le

théâtre actuel en Allemagne, der so interessant ist, daß wir unseren Lesern davon Kenntnis geben müssen.

Zuerst spricht der Verfasser über Otto Brahm und die „Freie Bühne“. „Die Begründer wollten ebenso sehr Nachahmer des französischen wie des russischen Realismus sein.“ Der Verfasser bespricht nun Anzengrübbers „Viertes Gebot“, Fitzgers „Von Gottes Gnaden“ und Holz-Schlafs „Familie Selicke“. Von letzterem Stück sagt er: „Die sozialen Einzelheiten sind treu nach dem Leben, gut wiedergegeben, aber es riecht in dem Stücke zu sehr nach Branntwein.“ Daß der Berliner Dialekt falsch behandelt ist, fällt sogar dem Ausländer auf. Über die ganze Holz-Schlaf'sche Richtung sagt er: „Die Methode ist französisch. Die Schüler haben die Meister beim Wort genommen. Die Absicht war, nichts zu erfinden, in die Untersuchung der Natur kein idealisierendes Vorurteil hineinzutragen, zumal nichts zu verachten, vorzugsweise in den untersten Schichten und auf dem Grunde zu wühlen, „denn dort findet sich die Perle.“ Man hat sie dort gesucht, „ich glaube selbst, es giebt Bedauernswerte, die sie noch suchen,“ schrieb Charles Morice in der „Litteratur von heut“. Ja, es giebt Bedauernswerte, welche noch die Perle in diesem — nicht völlig unfruchtbareren Schmutz suchen, in dem sich der Naturalismus gewälzt hat. Zu ihnen gehören Holz und Schlaf.“ Das Endurteil lautet: „Die Freie Bühne liegt in den letzten Stufen, ohne Deutschland den genialen Dramatiker gezeigt zu haben, und sie hat es fertig bekommen, ein Stück zu geben, wie die „Macht der Finsternis“ in dem von nichts die Rede ist als von Fehltritt, Buße und moralischer Verantwortlichkeit.“

Nun kommt der Verfasser auf die „Deutsche Bühne“ zu sprechen. „Ihr eben veröffentlichtes Glaubensbekenntnis zeigt tolerantere Anschauungen als die